

Neu-*Helvetia*

Amerika-Zeitung.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 21.

Bern, Dienstag den 27. Mai

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bg., halbjährlich 15 Bg., vierteljährlich 8 Bg., monatlich 3 Bagen. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelpfad Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

Christoph Kolumbus.

(Fortsetzung.)

Kolumbus fing jetzt an, Nachrichten von einer Insel zu sammeln, die in einer südlichen Richtung liege und Cuba genannt werde, aber Alles, was er über dieselbe aus den Zeichen der Eingebornen abnehmen konnte, ward von seiner Phantasie mit Farben ausgemalt, vergoldet und übertrieben. Er glaubte zu vernehmen, sie sei von großer Ausdehnung, habe einen Ueberfluß an Gold, Perlen und Spezereien, treibe einen ausgedehnten Handel mit diesen kostbaren Artikeln, und große Kauffahrtschiffe gingen zu diesem Zweck an seine Bewohner ab.

Entdeckung und Landen auf Cuba.
(1492.)

Die Abreise des Kolumbus verschob sich einige Tage durch widrige Winde und durch Windstille, von starken Regengüssen begleitet, welche letztere seit seiner Ankunft bei den Inseln mehr oder minder andauert hatten. Es war die Zeit der Herbstregen, die in diesen heißen Klimaten der brennenden Hitze des Sommers folgen, in der zweiten Hälfte des Augustmondes beginnen und bis zum Monat November anhalten.

Endlich am 24. Oktober um Mitternacht lichtete er vor der Insel Isabella die Anker; aber er fand Windstille bis gegen Mittag, da erhob sich ein sanfter Wind, der, wie Kolumbus bemerkt, recht liebevoll zu wehen anfang. Alle Segel blähten sich, und er nahm nun seinen Lauf west-süd-westlich, in welcher Richtung nach der Beschreibung das Land Cuba von Isabella aus liegen sollte. Nachdem er drei Tage geschifft war, während dessen er eine Gruppe

von sieben bis acht kleinen Inseln antraf, die er Isolas de Arena nannte und welche man für die heutigen Nicaragua-Inseln hält, und nachdem er durch die Bahama-Bank und durch den Bahama-Kanal gesegelt war, kam er am Morgen des 28. Oktobers auf der Höhe der Insel Cuba an. Der Theil, welchen er zuerst entdeckte, scheint die Küste westlich von Nuevitas del Principe gewesen zu sein.

Als er sich dieser ansehnlichen Insel näherte, erstaunte er über das Großartige ihrer Umrisse; über ihre hohen lustigen Berge, welche ihn an die Gebirge von Sicilien erinnerten; über ihre fruchtbaren Thäler und lang gestreckten Ebenen, von ansehnlichen Strömen durchschnitten, über die herrlichen Waldungen, dann über die fähnen Vorgebirge und gestreckten Plateaux, welche bis in die weiteste Ferne verschwanden. Er warf Anker in einem schönen Fluß ohne Klippen und Untiefen, von durchsichtigem Wasser, und die Ufer von Bäumen beschattet. Hier stieg er an's Land und nahm Besitz von der Insel; er gab ihr den Namen Juana, dem Prinzen Juan zu Ehren, und den Fluß nannte er San Salvador.

Bei der Ankunft der Schiffe waren zwei Canoes von der Küste abgestoßen, aber als die Insulaner das Boot herankommen sahen, welches den Grund zum Anker untersuchte, flohen sie mit Schrecken davon. Der Admiral besuchte zwei Hütten, welche die furchtsamen Bewohner verlassen hatten. Sie enthielten nur dürftigen Hausrath; ein paar Netze, aus Fasern von Palmen geflochten; Angeln und Harpune von Knochen; noch einiges sonstige Fischgeräth und einen Hund von derselben Art, wie er sie auf den kleineren Inseln getroffen hatte, die niemals belien. Er befahl, daß Nichts hinweggenommen oder aus

seiner Ordnung verrückt werden dürfe, und begnügte sich damit, die Lebensart dieser Leute aufzunotizen.

Er kehrte in sein Boot zurück und fuhr den Fluß eine Strecke hinauf, immer entzückt über die Schönheit des Landes. Die Waldung, welche die beiden Ufer bedeckte, bestand aus Bäumen von hohem und weitem Umfang; einige trugen Früchte, andere Blüthen, wieder andere, einen beständigen Kreislauf von Fruchtbarkeit verkündend, trugen beides, Blüthen und Früchte zugleich; unter ihnen waren viele Palmen, aber verschieden von denen in Spanien und Afrika; mit ihren großen Blättern waren die Hütten der Indianer gedeckt.

In einer Art von Aufruhr der Einbildungskraft fand Kolombus auf jedem Schritt einen Gegenstand, welcher ihm die Nachrichten bestätigten mußte, die er von den Eingebornen erhalten hatte oder erhalten zu haben glaubte. Er hatte seiner Meinung nach überzeugende Beweise, daß Cuba Goldminen und Gewürzhaine besitze, und daß das kristallhelle Wasser seiner Küsten von Perlen überströme. Er zweifelte nicht länger, daß dieses die Insel Cipango sei; er lichtete daher die Anker und fuhr längs der Küste nach Westen, in welcher Richtung nach den Zeichen seiner Gewährsmänner die prächtige Stadt ihres Königs liegen sollte. In dem Laufe dieser Fahrt landete er an einigen Stellen und besuchte mehrere Dörfer, besonders eins an den Ufern eines breiten Flusses, dem er den Namen Rio de Maras (nun Savanah la Mar genannt) gab. Die Häuser waren hierlich aus Palmzweigen gebaut, in der Form von Pavillons, aber nicht in geraden Straßen, sondern unregelmäßig da und dort, zwischen den Waldpartien und unter dem Schatten breiter vollastiger Bäume, gleich den Zelten eines Lagers, wie sie noch jetzt auf vielen spanischen Kolonien und in den Dörfern des Innern von Cuba angetroffen werden. Die Bewohner stoben nach dem Gebirg oder versteckten sich in die Wälder. Kolombus merkte sich genau die Bauart und das Material ihrer Wohnungen. Die Cabanen waren besser aufgeführt, als er sie vorher gesehen hatte, und ausnehmend reinlich gehalten. Er fand in ihnen rohe Bildsäulen und hölzerne Masken, mit vieler Geschicklichkeit geschnitten. Alles das verräth höhere Kunst und Kultur, als er auf den kleinern Inseln bemerkt hatte, und er vermuthete, daß dieses zunehmende würde, je näher er der Terra firma käme. Da er in allen diesen Wohnungen Fischergeschütz antraf, so schloß er daraus, daß diese Küsten nur von Fischern bewohnt seien, die ihren Fang in den Städten des Landes zu Markte brächten. Er glaubte auch Ochsenköpfe gefunden zu haben, welches ihm bewies, daß auf der Insel solches Vieh sei; doch ist zu vermuthen, daß es Schädel von dem Manati oder Seealbat gewesen, die er an der Küste gesehen hatte.

Am 1. November, bei Sonnenaufgang, sandte er zwei Boote an's Ufer, um mehrere der Cabanen zu besuchen, aber die Bewohner stoben in die Wälder. Kolombus vermuthete, daß sie sich vor ihren Waffen fürchteten und in dem Wahne ständen, es sei eine der räuberischen Expeditionen des Groß-Chans, um sie zu Gefangenen und Sklaven zu machen. Er ließ daher am Nachmittage wieder ein Boot an das Ufer abgehen, mit einem Indianer an Bord, um die Leute von den friedlichen und wohlthätigen Absichten der Spanier zu unterrichten und ihnen zu sagen, daß sie mit dem Groß-Chan in gar keiner Verbindung ständen. Nachdem der Indianer dieses den am Ufer stehenden Wil-

den, zum Theil wohl zu ihrer großen Verwirrung, zugerufen hatte, sprang er in's Wasser und schwamm an's Gestade. Die Eingebornen nahmen ihn gut auf und ließen sich so sehr von ihrer Furcht zurückbringen, daß, ehe der Abend kam, über sechszehn Canoes um die Schiffe versammelt waren, mit Ladungen von Baumwollengarn und andern einfachen Handelsartikeln dieser Insulaner.

(Fortsetzung folgt.)

Originalbrief des Christen Barth von Colaten, jetzt in der Paigs Non bei Esport, Staat Ohio.

(Fortsetzung.)

Unterdessen kam ein guter starker Wind und trieb das Schiff so schnell, daß wir glaubten, bald hinüber zu kommen; dann gab es Wellen, und das Schwanken des Schiffes verursachte bald Uebelfein und das Erbrechen fing an, und so half bald Alles einander, oder ein Jedes für sich selbst, so daß die, welche nicht selbst damit beschäftigt waren, lachen mußten; Wenige blieben übrig, die nicht zu helfen genöthigt wurden. Mir that es nichts, bis der Geruch oder Gestank mich dazu brachte, so mußte ich zwei Mäuler voll Galle erbrechen, hernach war ich wieder wohl; auch mit den Kindern dauerte es nicht lange, sie hatten es auch bald überstanden. Aber meine Frau war die erste und fast die letzte, besonders bei starkem Wind und Sturm. Wir hatten einige Mal Sturm, so daß die Wellen auf das Verdeck schlugen, und hinab in's Zwischendeck, welches aber nur Gelächter machte, wenn es uns überspritzte. Wir hatten sehr viel Seitenwind, daß das Schiff bald auf die eine, bald auf die andere Seite hielt. Im Ganzen hatten wir etwa fünf Tage guten Wind. Der Kapitän verstand aber das Fahren so gut, daß es dennoch gut und stark davon ging, so daß wir schon den 3. Heumonat in New-York ankamen. Wir mußten nur einen Tag Quarantänel halten; welche Freude war es dennoch, als wir Land sahen, ich danke dem gütigen Gott von Herzen, daß er uns eine so glückliche Seereise aus seiner unendlichen Gnade hat zu Theil werden lassen. Es war eben ein Festtag, der höchste vom ganzen Jahr, nämlich das Freiheitsklärungsfest, welches in allen den Vereinigten Staaten gefeiert wurde. Gestorben ist Niemand auf unserm Schiff. Wir mußten uns in der Stadt aufhalten bis Montags den 7. Juli; da hatte ich eben gute Zeit, meine Sachen zu besorgen, nämlich den Knaben Karl zu übergeben. Seine Mutter, Stiefvater und Geschwister waren froh, als sie ihn gesund antrafen. Sie kauften ihm alsbald neue Kleider, und gaben uns die seinigen alle, die er mit sich gebracht hatte, und noch anderes mehr. Sie empfingen uns sehr freundlich und waren von Herzen froh, daß wir ihn übernommen und überbracht hatten; hernach habe ich meinen Wechsel in Empfang genommen, ich empfing nämlich in dem Haus, auf welches mein Wechsel gestellt war, nur Bankzettel, weil sie gerade nicht baar Geld hatten. Der Abraham Marti von Kallnach war mit mir gekommen, um die Sache zu besorgen. Darnach gingen wir in ein Wechselhaus, wo wir für dieses schlecht scheinende Papler 83 Fünffrankstücke in purem Golde bekamen, der Thaler à 36 Bg. oder 100 Cents, und mußte nur einen Thaler Aufwechslertlohn bezahlen; dieser dienstbare Landsmann wollte nun für seine Dienste keine Bezahlung annehmen. Auch mit Johannes Köhli von Kallnach habe ich gesprochen und ihm seinen

Brief übergeben, er ist gesund und verdient ein schönes Geld. Er ist in New-York in einem Kosthause Bedienter, und läßt die Seinigen grüßen. Dann schloß ich einen Afford auf einem Schiffsbureau nach Urfeland, 700 englische Meilen, um 35 Thaler oder 112½ Franken, und für Uebergewicht bezahlte ich in Albany 33 Franken; für Kost und Logis zahlte ich in New-York für 3 Tage 44 Franken. Montags den 7. bestiegen wir, wie obgemeldet, ein Dampfschiff und fuhren bis Morgens 10 Uhr über den Housen-Fluß hinauf nach Albany, 192 Meilen. Dieser furchtbare, große Fluß war fast so breit, als die Aare lang vom Deltigenfahr bis zum Ausfluß, und fahren noch mit ziemlich großen Segelschiffen darauf. Als wir in Albany ankamen, mußten wir unsere Sachen in ein Kanalschiff überladen. Da wurden die Sachen alle gewogen; eine Person hat 50 Pfund Gepäck frei auf dem Kanal, für Uebergewicht mußte man ¼ Thaler bezahlen; da hatte ich auch noch bei 1200 Pfund. Abends fuhren wir noch fort von Albany, hernach ging es immer Tag und Nacht. Die Kanalschiffe wurden von zwei Pferden gezogen; es waren lange und etwa 10 Fuß breite Schiffe. Dienstags den 15., Abends, kamen wir in Buffalo an, da mußten wir warten bis den 16.; wir schliefen nur in dem Schiff bei unsern Sachen. Unsere Effekten mußten wir jetzt auf ein Dampfschiff überladen, und fuhren über den Erie-See hinauf nach Cleveland, und kamen Donnerstag Abends dort an. Dieser große See kam uns fast vor, wie das Meer, denn wir sahen weder auf der rechten Seite noch vor uns Land, es gab auch große Wellen. Da ging bei Vielen das Erbrechen wieder an; es waren viele vornehme Herren und Frauen, die thaten nicht schöner dabei, als die Gemeinen. Als wir angekommen waren, trugen uns die Kanal-Boten oder Wäcker ihre Dienste an, um unsere Kisten um einen halben Thaler in ein Haus oder Wirthshaus zu transportieren. Ich horchte stille zu, wie diese einander ausschimpften, dann sagte ich zu ihnen, daß, weil einer den andern so ausschimpfte, nun keinem zu trauen sei, ich wollte, wie noch Mehrere, an Bord bleiben, denn es war eine schöne helle Nacht und bald 11 Uhr. Da kam ein Schiffmann mit einem deutschen, mir ehrlich und verständig scheinenden Mann, und sagt, er wolle Morgens abfahren, er habe da unten ein leeres Boot, wenn ich ihm trauen wolle, so könne ich meine Passage darenin thun und dabei schlafen, es solle mich keinen Cent kosten, Morgens solle ich dennoch die freie Wahl haben, mit ihm oder mit einem andern einen Afford abzuschließen; es koste mich sonst für diesen Platz wenigstens einen Thaler. Da befehl ich mich, wie überall, in die Obhut des Herrn unsers Gottes, und willigte in diesen Rath ein. Das Boot wurde herbeigebracht, und wir luden ein; keiner der andern wollte folgen. Wir aber schliefen getroßt bis am Morgen unter dem Schirm des Höchsten und Schutten des Allmächtigen. Morgens kam der deutsche Mann wieder, er war aus dem Kanton Argau, wünschte uns einen guten Tag und fragte uns, ob wir wohl geschlafen haben, und bot uns Speise und Trank an und sagte, dieser Schiffmann komme diesen Morgen in sein Haus, ich solle mit ihm kommen, er wolle mir helfen den Afford machen, für wohin wir wollen. Dieses war mir eine Gefälligkeit, denn der Schiffmann spricht nur englisch; ich ging mit ihm, denn ich dachte, es sei um das Schauen zu thun. Da kam derselbige Herr, und wir schlossen den Afford bis auf Ladbort 96 Meilen, für alles zusammen um sieben Thaler. Dieses waren rech-

schaffene Männer. Gegen Abend desselben Tages fuhren wir dort ab; die andern, welche auf dem Plage geblieben sind, mußten wie obgesagt bezahlen, denn da war ein großer Verkehr, dieser Platz soll immer so bald möglich geräumt werden, und mußten noch mehr Fuhrlohn bezahlen als ich. In den ersten Schleusen zu Cleveland wurde wieder alles Gepäck gewogen, jeder Passagier hat auch 50 Pfund frei. Für Uebergewicht mußte man vom Zentner 25 Cents bezahlen, ich aber mußte nichts bezahlen. Darnach ging es wieder Tag und Nacht davon, bis wir Montags den 21. Juli in Ladbort ankamen. Da kam alsbald der Christian Groß von Walperswyl, Schwager der Gebrüder Schori von Lenten, Schuhmachermeister zu Ladbort. Dieser hat sich ein schönes Vermögen erworben, obschon er vor zehn Jahren mit Schulden hat anfangen müssen. Als er vernahm, daß ein Boot mit deutschen Einwanderern angekommen sei, kam er, um zu sehen, was es für Landsleute wären. Als er hörte, daß wir Schweizer und sogar Berner seien, fragte er mich, ob ich etwa der Christen Barth von Diltgen sei; als ich ihm mit ja antwortete, empfing er uns sehr freundschaftlich und nöthigte uns, mit ihm in sein Haus zu kommen und sagte, er habe von meinem Sohne den Auftrag bekommen, daß, wenn wir kommen, er ihm alsbald Bescheid machen solle. Da schickte er einen seiner Gesellen mit einem Fuhrwerk und nahm die Kinder gerade mit sich zu dem Johann Zaberger; unterdessen unterhielten wir uns mit Gesprächen von seinem alten Walperswyl und alten Vaterlande. Da erzählten wir ihm Vieles, über welches sie sich sehr verwunderten. Gegen Abend kam der Bote mit dem Christian und Joh. Zaberger zurück, um uns abzuholen. Welch eine Freude hatten wir beidseitig, als wir einander wieder so gesund antrafen, so lange und so weit wir von einander entfernt gewesen waren! Mit einem freundschaftlichen Kuß hatten wir einander verlassen, und auf diese Weise wieder empfangen. Geben wir Gott die Ehre und Dank!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Eidgenossenschaft Das Bundesblatt, und nach ihm mehrere andere Zeitungen auszugeweiht, so die Bernerzeitung vom 5. Mai ic., enthält den Bericht des schweizerischen Vizekonsuls in Rio de Janeiro, betreffend das günstigste und gesündeste Klima, fruchtbarster Boden und gutes Gedeihen in der Kolonie Dona Franziska in Brasilien, welchen Bericht wir unterm 11. März, in Nr. 10 dieser Zeitung, bereits wörtlich mitgetheilt haben. Es ist fast unbegreiflich, daß ein Land, wie Brasilien, dieses wahre Paradies, an so lieblich mildem Klima und so üppiger Vegetation und Fruchtbarkeit so lange von den schweizerischen Auswanderern unbeachtet bleiben konnte.

Bern. Aus den Reglerungsrathshandlungen. Das von der Justizdirektion im Sinne des leztthin gefaßten Beschlusses ausgefertigte Schreiben an den Bundesrath, zu Händen des schweizerischen Konsuls in Havre, betreffend die Beschwerde von 15 Auswanderern gegen den Agenten Kleut in Bern, wird verlesen und genehmigt. Der Bundesrath zeigt durch Schreiben vom 4. Mal in Betreff dieser nämlichen Angelegenheit an, daß diese Auswanderer endlich am 7. oder 8. d. werden abgeleitet können; zwar während dieser Zeit auf Kosten des Kleut verpflegt worden seien, aber mit Recht dennoch eine angemessene

Entschädigung für den monatlichen, ungewöhnlichen Aufschub ihrer Reise verlangten. Diese Reklamation wird der Justizdirektion zur Abfindung mit Kleinf überwiesen. — Das Gesuch der Einwohnergemeinde Béchigen, um Verabfolgung einer Reisebesteuer von 250 Franken aus dem Armengut an einen Armen Angehörigen, der mit seiner aus 10 Personen bestehenden Familie nach Amerika auswandern will, und auf dessen Abweisung die Direktion des Innern anträgt, die Mehrheit der Mitglieder sich aber zur Entsprechung geneigt erzeigt, wird zu näherer Ausmittlung über die Form des Beschlusses der Gemeinde wieder zurückgewiesen. — Hingegen wird das Ansuchen der Gemeinde Thörigen um Bewilligung eines Geldanlehens zur Ausrichtung einer Aussteuer von 700 Fr. an den mit seiner Familie nach Amerika auswandernden Gemeinbeangehörigen Spengler Christen auf Rechnung seiner Bürgernutzungen, welche Summe ihm aber erst bei seiner Ankunft in New-York ausbezahlt werden soll — gestattet.

Amerika. Der neue Weg nach San Franzisko wird am 1. Juli eröffnet werden. Von New-York nach San Juan de Nicaragua wird eine Reihe Dampfer erster Klasse gehen. Von letzterem Plage ab fahren auf dem San Juan-Fluß Dampfboote von besonderer Konstruktion; dann durchschneidet man den See bis nach Virgin-Bai und gelangt hier auf einer guten Straße nach San Juan del Sur am stillen Meere. Diese letztere Landstrecke hat nur die Länge von 12 englischen Meilen (4 Schweizerstunden). Dieser Weg ist 900 englische Meilen (300 Schweizerstunden) kürzer, als über die Landenge von Panama.

— Seit mehreren Jahren beschäftigte sich bekanntlich Professor Bage mit der Lösung des Problems, den Elektro-Magnetismus an die Stelle des Dampfes als bewegende Kraft zu setzen. Vor Kurzem veranstaltete er in Washington eine öffentliche Probe mit einer Lokomotive, welche durch diese Kraft getrieben wurde. Obwohl zwei Stücke der arbeitenden Batterie unerwartet beschädigt wurden und die Maschine sich also nur langsam bewegte, so reichte doch dieser Versuch hin, um die Gewissheit, daß das Problem gelöst sei, vor Aller Augen hinzustellen; — eine Thatfache von unermeßlicher Wichtigkeit.

— Aus Kalifornien wird vom 7. März gemeldet, daß die Weißen mit den Indianern in Unterhandlung getreten und daß letztere eingeladen worden seien, sich in der Nähe von San Franzisko mit Abgeordneten des Volkes zu besprechen. Es kamen Einige, jedoch in geringer Anzahl. Unterdessen dauern die Feindseligkeiten der Indianer gegen die weißen Goldgräber fort. Erst kürzlich, vor Abgang des letzten Schiffes, waren vier Personen, die sich in die Gruben begaben, ermordet worden. Eine Anzahl Bergleute verfolgten die Indianer und nahmen ihnen den Theil der geraubten Beute wieder ab.

— Die Zeitungen aus St. Franzisko melden wiederum Entdeckungen von reichhaltigen Goldlagern auf verschiedenen, bis dahin noch unangegriffenen Punkten; allein die Arbeiten an den dormal in Ausbeutung stehenden Minen werden häufig durch den Wassermangel gehemmt.

— In Yukatan machen die Indianer immer mehr Fortschritte, so daß von Mexiko aus bedeutende Streikräfte ihnen entgegengesandt werden mußten.

— Von den Vereinigten Staaten aus ist wieder eine Expedition gegen Cuba im Werden. Bereits hat der spanische Gouverneur die Behörden der Union davon benachrichtigt.

— Aus New-York wird unterm 19. April gemeldet, daß in Boston ein großer Sturm einen Schaden von 1½ Mill. Dollars verursacht habe. — Nevada in Kalifornien ist fast ganz abgebrannt; der Schaden beläuft sich über eine Million Dollars, nicht gerechnet der viele Goldstaub, welcher verloren ging.

— Die letzten Nachrichten aus Kalifornien bringen die traurigsten Schilderungen über den Rechtszustand im Innern des Landes und in den vereinzelt liegenden Minen, wo Raub und Mord an der Tagesordnung sind. Die strengste Anwendung des Lynchgesetzes vermag die häufige Wiederholung solcher Verbrechen nicht zu hemmen.

— Aus San Franzisko wird geschrieben, daß gegenwärtig schlechte Zeiten dort eingetreten seien; man hofft dafür auf einen bessern Sommer. Von dem geselligen Leben in dortiger Stadt wird nicht viel Erhebliches gemeldet; man vermißt ein häusliches, gemüthliches Zusammenwohnen, was hauptsächlich dem Mangel an Hausfrauen zuzuschreiben sei. Eine ganze Schiffsladung von Frauenzimmern wäre — heißt es — binnen acht Tagen unter die Haube gebracht. Wie einladend! Aber auch Klagen anderer Art werden vernommen; häufige Feuersbrünste, Räubereien und Mordanschläge.

— In einer kleinen merikanischen Stadt wurde der Passatore der dortigen Gegend, der Räuberchef French, gefangen genommen und nach der Hauptstadt transportirt. Die Regierung, statt denselben zu bestrafen, übergab ihm das Kommando einer gegen die Indianer abusirenden Truppenmasse.

— In New-York sind zwei Dampfschiffe mit Beschlag belegt worden, welche zu einer neuen Expedition gegen Cuba dienen sollten. — Die Kandidatur des Generals Scott für die nächste Präsidentschaft macht Fortschritte.

Auswanderung.

Bei dem Komite der Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern (oberste Haus an der Kestergasse, Sonnseite) kann man fortwährend Akkorde abschließen zur Auswanderung nach Amerika. Sobald gewissen genug angeschriebene Reisemitglieder sind, um eine ordentliche Reisefolonnie zu bilden, können den ganzen Sommer hindurch Reisegesellschaften abgehen. Unsere Presse sind immer die billigsten, und wir dürfen bei den schon so vielen spebirten Transporten uns nur auf die Zeugnisse der Auswanderer berufen. Alle stimmen überein, und Niemand ist unzufrieden. Gemeinden können für Arme ein Daraufgeld von 10 Fr. auf den Kopf bei Akfordabschluß bezahlen, und für die übrigen Summen Gutsprachen einlegen, welche letztere erst dann bezahlt werden, wenn ein Zeugniß zurück ist, daß die Betreffenden eingeschifft.

Das Komite.

Die erneuerten Statuten

der Allgemeinen Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern können zu 6 Kreuzer gekauft werden auf dem Bureau.

Abonnement.

Auf die Neu-Helvetia-Amerika-Zeitung kann man auch fortwährend abonniren, monatlich zu 3 Bagen.

Gedruckt bei F. r. W y ß in Langnau.